Betrachtungen zur Entwicklung des Schweizerischen Roten Kreuzes; Ausblick

Autor(en): **Schindler, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **91 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-974796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dankesworte des Präsidenten an den scheidenden Generalsekretär

«Dr. Schindler hat das Amt des Generalsekretärs während 14 Jahren ausgeübt; er war mein Nachfolger als Zentralsekretär. Er würde es mir übelnehmen, wenn ich jetzt zu einer weitschweifigen Würdigung seines Wirkens ausholen würde. Immerhin drängt es mich zu sagen, dass er sein Amt mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und dem vollen Einsatz seiner grossen Arbeitskraft versehen hat. Wenn wir in diesen 14 Jahren manchen Fortschritt haben erzielen können – im Blutspendedienst, in der Berufsbildung, in der Arbeit der Sektionen, in der Auslandhilfe –, so ist dies zu einem grossen Teil sein Verdienst.

Nicht ganz neidlos habe ich seine Vielseitigkeit bewundert: Es gab kaum ein Gebiet, das er nicht gedanklich durchdringen konnte und das sich ihm nicht erschlossen hätte. Ich werde die vielen Gespräche, die wir zusammen führten, sehr vermissen und für die freundschaftliche Zusammenarbeit immer dankbar sein. Ich bin froh, dass er als Mitglied des Direktionsrates weiterhin mit dem SRK verbunden sein und seine Geschicke mitgestalten wird.

Dank! Und beste Wünsche für künftiges Wirken!»

Betrachtungen zur Entwicklung des Schweizerischen Roten Kreuzes; Ausblick

Aus der Ansprache des abtretenden Generalsekretärs, Dr. Hans Schindler, gehalten an der Delegiertenversammlung.

Ausblick bedeutet Prognose, wenn auch bloss eine kurzfristige. Prognose setzt voraus, dass man die Entwicklung in der Vergangenheit kennt, bewertet und prüft, wie sie sich in die Zukunft hinein fortsetzen könnte. Bei beidem, Rückblick und Ausblick, kann man nicht nur vom Schweizerischen Roten Kreuz sprechen, sondern muss auch das Umfeld, in dem es agiert, einbeziehen. Redet man als «Insider» läuft man Gefahr, Frustrationen, Ängste, Hoffnungen und Wünsche miteinfliessen zu lassen. Ich werde mich dieser Versuchung nicht entziehen können.

Ich beginne mit der **allgemeinen Entwicklung des Roten Kreuzes.** Es ist entstanden in einer Zeit, wo der Krieg als Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln unbestritten war. Sein Ziel war, den Opfern des Krieges beizustehen. Die Voraussetzung dafür war einerseits die Schaffung völkerrechtlicher Normen und anderseits die Mobilisierung von Freiwilligen. Das erste war eine internationale, das zweite eine nationale Aufgabe.

Die internationale Aufgabe hat sich bis heute geradlinig weiterentwickelt und einen vorläufigen Abschluss 1977 in den Zusatzprotokollen zu den Genferabkommen von 1949 gefunden.

Die nationale Aufgabe dagegen hat sich stark geändert. Die Bereitstellung von Freiwilligen für die Verstärkung der Sanitätsdienste der Armeen ist in den Hintergrund getreten zugunsten von Aufgaben in Friedenszeiten: Rettungswesen, Katastrophenhilfe, Krankenpflege, sozialen und sozialmedizinischen Aufgaben. Das führte – ich male jetzt in Schwarzweiss – zu einer Spaltung des Roten Kreuzes, mindestens auf internationaler Ebene, einerseits in das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und anderseits in die Liga der Rotkreuzgesellschaften. Auf der nationalen Ebene freilich laufen die beiden Aufgaben, wenn auch von Land zu Land mit unterschiedlicher Gewichtung, wieder zusammen. Diese Situation ist, wie wir wissen, nicht problemlos.

Auch das **Schweizerische Rote Kreuz** hat diese Entwicklung mitgemacht. Es hat allerdings länger als andere Gesellschaften versucht, sich auf die freiwillige Sanitätshilfe zu beschränken. Eine Folge davon ist der Verzicht auf eine aktive Betätigung im Rettungswesen. Das hat 1888 zur Gründung des Schweizerischen Samariterbundes geführt. Die Folgen davon beschäftigen beide Organisationen, SRK und SSB, heute und in Zukunft.

Den Einstieg in das Rettungswesen hat das Schweizerische Rote Kreuz verpasst, dafür hat es sich sehr früh der Ausbildung von Krankenschwestern angenommen, auch dies allerdings primär im Hinblick auf die Verstärkung des Armeesanitätsdienstes mit gut ausgebildeten Freiwilligen. Diese Initiative hat sich ausbezahlt. Überwachung, Förderung und Reglementierung einer ganzen Reihe von Berufsausbildungen im Gesundheitswesen durch das SRK ist nicht nur anerkannt, sondern ihm auch von den Kantonen übertragen.

In andern sozialen und sozialmedizinischen Bereichen ist das SRK im Gegensatz zu Schwestergesellschaften erst spät aktiv geworden, das heisst eigentlich erst während und nach dem Zweiten Weltkrieg, also zu einer Zeit, als viele Bedürfnisse durch Spezialorganisationen schon abgedeckt waren. Einzig im Blutspendedienst hat es sich eine feste, unbestrittene und praktisch landesweite Aufgabe sichern können.

Ausbildung in den Gesundheitsberufen praktisch ausschliesslich und Blut-

spendedienst zu einem grossen Teil sind ihrem Wesen nach zentrale Aufgaben. Sie haben zusammen mit der Katastrophenhilfe zu einem starken Ausbau der Zentralorganisation des SRK geführt, verbunden mit einer zunehmenden Professionalisierung.
Demgegenüber haben sich die Sektionen sehr unterschiedlich entwickelt; grosse Sektionen, kleine Sektionen, sehr aktive, weniger aktive und untätige Sektionen; die eine macht das, die andere macht etwas anderes.

Nun einige **Überlegungen zum Umfeld,** in dem das Rote Kreuz tätig ist, und zur Entwicklung dieses Umfeldes.
Ich habe schon gesagt: Das Rote Kreuz entstand zu einer Zeit, wo der Krieg als Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln akzeptiert war. Das ist anders geworden. Heute geht es um die Verhinderung des Krieges. Darüber ist man sich einig. Wie das geschehen soll, ist aber umstritten. Für die einen ist dazu die Wehrbereitschaft eines unter andern Mitteln, für die andern ist schon diese Wehrbereitschaft eine Vorstufe zum Krieg und damit zu dessen Verhinderung untauglich. Damit gerät bei Leuten, die so denken, auch das humanitäre Genferrecht und mit ihm das Rote Kreuz ins Zwielicht.
Soll das Rote Kreuz die Flucht nach vorne suchen und zu einer Organisation werden, die primär auf die Friedenssicherung ausgerichtet ist, soll es weiterhin seine Hauptaufgabe darin sehen, den vom Kriege heimgesuchten Menschen beizustehen und ihre Leiden zu lindern, soll es angesichts des aufgehäuften atomaren Zerstörungspotentials resignieren? Die Resignation ist bis heute keine Gefahr, wenigstens keine manifeste. Die Flucht nach vorn dagegen ist eine Versuchung, die von verschiedenen Seiten und aus verschiedenen Motiven an das Rote Kreuz herangetragen wird.

Statt Pflege von Kriegsverletzten Friedenspolitik?

Statt Hilfe an Notleidende Entwicklungshilfe?

Das Rote Kreuz als humanitäre Organisation in Friedenszeiten. Nicht konfliktbedingte Notlagen, Katastrophen, Hungersnöte usw. wird es immer geben. Hier wenigstens, so dürfte man annehmen, wäre seine Rolle unbestritten. Da aber abgesehen von Naturkatastrophen die meisten Notsituationen durch Unterentwicklung, politische oder wirtschaftliche Fehlentwicklung bedingt sind, stellt sich die Frage, ob die beschränkten Mittel nicht im Sinne der Entwicklungshilfe eingesetzt werden sollten, statt sie für die vorübergehende Linderung von Leiden zu vergeuden. Es gibt weite Kreise, die heute so denken. Also auch hier für das Rote Kreuz die Versuchung zur Flucht nach vorn: von der humanitären Hilfe hinein in die Entwicklungshilfe.

Schliesslich das **Umfeld des Schweizerischen Roten Kreuzes bezüglich seiner Inlandtätigkeit.** Die Räume, in denen sich eine humanitäre oder soziale Aktion frei entfalten kann, sind eng geworden. Vieles, was früher privater Initiative überlassen war, hat unser Sozialstaat übernommen. Diese Entwicklung wird, wir wollen es hoffen, weitergehen. Manches ist durch spezialisierte Institutionen wie Pro Juventute, Pro Senectute, Rheumaliga usw. sowie durch eine Vielzahl von Selbsthilfeorganisationen abgedeckt. Schliesslich haben auch die Kirchen im Rahmen ihres diakonischen Auftrags viele und breite Initiativen entwickelt.
Ich habe schon erwähnt: Das Schweizerische Rote Kreuz ist erst nach dem Zweiten Weltkrieg und, wie ich meine, recht unkoordiniert und unsystematisch in die humanitäre Inlandarbeit eingestiegen. Abgesehen vom Blutspendedienst, von den sozialmedizinischen Aufgaben einiger Sektionen und vom leider stagnierenden Kurswesen beschränkt sich die Inlandarbeit darauf, Randbedürfnisse abzudecken, wie mit dem Besuchsdienst und dem Autofahrdienst.

Jede Tätigkeit bedarf zunehmend der Absprache mit andern Organisationen oder muss im Verbund mit ihnen unternommen werden. Das gilt ganz besonders für alle Bereiche, die eigentlich in die Kompetenz der öffentlichen Hand fallen. Zwar sind Gemeinden, Kantone und Bund durchaus bereit, Aufgaben den privaten Organisationen zu überlassen oder gar zu übertragen. Das setzt aber voraus, dass diese willens sind, solche Aufgaben zeitlich und räumlich umfassend zu erfüllen. Ein Beispiel, das uns allen nahesteht, ist die Betreuung von Flüchtlingen.

Feste Aufgaben bringen feste finanzielle Verpflichtungen, denen mit freiwilligen Spenden nachzukommen meist sehr bald unmöglich ist. Dann bleibt nichts anderes übrig, als die öffentliche Hand um Beiträge anzugehen, und das wieder kann den Verlust einer gewissen Freiheit und Autonomie zur Folge haben.

Trotz vieler staatlicher und trotz ungezählter privater Massnahmen sind die Nöte und Bedürfnisse wohl anders, aber kaum kleiner geworden, als sie vor hundert Jahren waren. Einige davon seien aufgezählt. Sie mögen vielleicht kein direktes Engagement des Roten Kreuzes erfordern, aber sie haben sicher Auswirkungen auf seine Arbeit.

– Die Angst vor einer ungewissen Zukunft, verbunden mit dem Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens, nimmt zu, besonders unter den jungen Leuten. Zeichen dafür sind die Jugendunruhen, das Drogenproblem, die Angst und Ablehnung von Naturwissenschaften und Technik, die Flucht in die Idylle bzw. in sogenannte alternative Lebensformen.

– Durch die Kleinfamilie mit ihrem Verlust an eigener Fürsorgekapazität sind neue und breite Bedürfnise geschaffen worden. Sie werden verstärkt durch den wachsenden Bevölkerungsanteil unserer alten und ältesten Mitmenschen. Es fehlt zunehmend an Pflegepersonal in Spitälern und Heimen.

– Die technischen Möglichkeiten der Medizin wachsen und wachsen, stossen aber an die Grenze des wirtschaftlich Tragbaren. Die Bedeutung der präventiven Massnahmen und der Gesundheitsvorsorge nimmt zu. Die Erkenntnis wächst, dass der Mensch auch als Kranker ganzheitlich betreut werden muss.

– Unser Land bekennt sich zur Neutralität und zu einer Solidarität, welche die Verantwortung gegenüber fremdem Elend ernst nimmt. Vielen unserer Mitbürger ist Neutralität verdächtig, während sie Solidarität durchaus als verpflichtend anerkennen.

– Das wirtschaftliche Wachstum, von dem wir profitiert haben, ist wahrscheinlich für längere Zeit vorbei, und die Stagnation wird sowohl die Ausgestaltung des Sozialstaates als auch die Möglichkeiten humanitärer Organisationen beschränken.

Hier nun möchte ich **einige Fragen** an Sie stellen, über die auf dem Hintergrund des Vorausgehenden nachzudenken mir wichtig scheint.

... die Nöte und Bedürfnisse sind anders, aber kaum kleiner geworden...

1. Die Schweiz ist das Geburtsland des Roten Kreuzes. Genf ist der Sitz des IKRK und der Liga der Rotkreuzgesellschaften. Das SRK ist ein Teil der internationalen Bewegung des Roten Kreuzes. Was bedeutet das für uns; für jedes Mitglied und jeden Mitarbeiter und für das SRK als Organisation?

2. Das Rote Kreuz versteht sich als «auxiliaire des pouvoirs publics». Was heisst das für das SRK? Wird es diesem Ausspruch gerecht, wenn es ein bisschen dies und ein bisschen jenes tut? Genügen seine Organisation und seine Strukturen?

3. Welche Rolle will das SRK im Konzept der vielen staatlichen und privaten Massnahmen humanitärer und sozialer Art spielen? Welche landesweiten festen Verpflichtungen kann und will es übernehmen? Was bedeutet insbesondere die statutarische Verpflichtung zur Unterstützung des Koordinierten Sanitätsdienstes angesichts der totalen Bedrohung durch einen Atomkrieg?

4. Welche Bedeutung hat der Rotkreuzgrundsatz der Freiwilligkeit für das SRK unter den heutigen gesellschaftlichen und sozialen Voraussetzungen und angesichts der Notwendigkeit, die meisten anstehenden Probleme und Aufgaben professionnell anzugehen?

Ich kann und will zu diesen Fragen nicht selber Stellung nehmen. Dazu fehlt die Zeit, und zudem würden meine Antworten nur eine von vielen möglichen Auffassungen wiedergeben.

Für die **Zukunft des Schweizerischen Roten Kreuzes** sehe ich drei Optionen, die alle durchaus möglich und ernstzunehmen sind.

- Regression auf die ursprüngliche Rotkreuzaufgabe, die einst mit freiwilliger Sanitätshilfe umschrieben wurde, unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse und Anforderungen.
- Beibehaltung des Status quo unter Inkaufnahme der bestehenden Schwächen.
- Systematischer Ausbau, Eliminierung der Schwachstellen. Bezüglich der Inlandaufgaben in Friedenszeiten: Priorität im Bereich der primären Gesundheitsfür- und -vorsorge.

Ich bin für die dritte Option. Vielversprechende Ansätze sind vorhanden. Die Entwicklungen der letzten Jahre in den Sektionen Freiburg und Lausanne zeigen, dass diese Option keine Utopie ist. □